

Bericht des Superintendenten auf der Herbstsynode des Kirchenkreises Oberes Havelland am 8.Oktober 2022 in Oranienburg

Werte Synodale, liebe Schwestern und Brüder,

Wer hätte am Anfang des Jahres gedacht, dass die schon vor geraumer Zeit ausgewählte Jahreslosung solch eine Relevanz und Aktualität im gesellschaftlichen und kirchlichen Leben gewinnt. *„Jesus sagt: wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“ (Johannes 6,37)*

Dieser Satz steht im Johannesevangelium in der sogenannten Brotrede, die direkt an die Erzählung von der Speisung der 5000 anschließt. Eine große Zahl an Menschen war Jesus gefolgt, weil sie von seiner Zuwendung zu den Kranken und Bedürftigen erfahren haben, weil seine Wunder die Runde machten, weil die Menschen in Not waren oder selber sehen und hören wollten. Jesus sorgt für und versorgt die große Menge. In den anderen Evangelien heißt es an dieser Stelle : weil sie ihn jammerten, weil ihre Situation ihn berührte und bewegte, weil er ihre Not sah. Johannes lässt diese Bemerkung fort, denn ihm geht es um größeres und bedeutenderes: am Ende offenbart sich Jesus als das Brot des Lebens und als die Quelle des Lebens, an der niemand, der kommt, abgewiesen oder wie Luther übersetzt: hinausgestoßen wird. Alle sollen finden, was sie zum Leben, nicht nur zum Überleben brauchen. Darum übrigens beten wir Tag für Tag: unser täglich Brot gib uns heute. Gib uns, was wir zum Leben wie die Luft zum Atmen brauchen,

Gleich nach dem Beginn des Ukrainekrieges setzte eine große Fluchtbewegung Richtung Mitteleuropa ein. Viele Menschen aus der Ukraine haben bei uns Zuflucht gesucht und gefunden. Aufnahmezentren wurden schnell eingerichtet, viele Familien sind privat untergekommen und leben nun mitten unter uns in der Hoffnung einmal in Frieden in ihr Heimatland zurückkehren zu können. Auch in unseren Städten und Dörfern leben Menschen aus der Ukraine, haben Aufnahme und Wohnungen gefunden, auch in Gemeinde- und Pfarrhäusern, ihre Kinder besuchen Kindergärten und Schulen. Manche sorgen sich davor, dass die Hilfsbereitschaft nachlassen könne und die große Zahl der Flüchtlinge die Polarisierung der Gesellschaft noch vertieft. Andere sorgen sich, ob es künftig Flüchtlinge unterschiedlicher Wertigkeit geben wird, was angesichts der Nöte nicht sein darf, dass nach Herkunft oder Glaubens gefragt wird.

So betreffen die Folgen des Angriffskrieges auf die Ukraine alle Bereiche unseres politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens. Steigende Lebenshaltungskosten und

ausufernde Energiekosten, eine unsichere Versorgungslage vor den Wintermonaten machen Angst und solche Ängste werden zusätzlich geschürt, um aus der Krise politisches Kapital zu schlagen.

Ich möchte den Gemeinden danken, die sich besonnen um Flüchtlinge kümmern, sie aufnehmen und begleiten, die Spenden sammeln, Hilfstransporte organisieren.

Ich möchte denen danken, die keine Unterschiede machen, woher Menschen auf der Flucht kommen, weil die Schrecken des Krieges allen gemeinsam sind.

Ich möchte uns an das Wort Jesu erinnern, niemanden in seiner Not, in seiner Bedürftigkeit oder Sehnsucht nach Leben abzuweisen.

Wir stehen im Herbst diesen Jahres vor einer doppelten Herausforderung: zum einen sind wir als Kirchengemeinden mit unseren Gebäuden und Einrichtungen genauso wie die Familien und Privatpersonen von der Energiekrise betroffen und wissen nicht, wie groß die finanziellen Belastungen durch die ausufernden Energiepreise sein werden.

Handreichungen zum Energieeinsparen sind dabei genauso hilfreich wie sie verunsichern.

Wie sehr und bis zu welchen Temperaturen heizen wir unsere Gemeinderäume?

Konzentrieren wir uns im Winter auf weniger Orte, die eh geheizt werden?

Können wir auch in ungeheizten Kirchen Gottesdienst feiern, wenn wir es bisher gewohnt waren, auch in der Kirche 16-18 Grad Raumtemperatur zu haben?³²⁰¹⁰⁴

Senken wir Temperaturen während der Gemeindeveranstaltungen ab?

Die Notwendigkeit auf erneuerbare Energien umzusteigen wird damit nicht nur aus klimapolitischen Gründen einsichtig, sondern auch aus ökonomischen Gründen.

Zum anderen werden wir verstärkt mit der Bitte konfrontiert werden, Menschen in Not auch materiell zu unterstützen, unsere Türen weit aufzumachen und einzuladen. Erste Gemeinden überlegen, ob sie im Winter Wärmestuben einrichten. „Wärme statt Wut“ könnte der Titel einer Kampagne sein, auf die Not zu reagieren, statt zu sogenannten Spaziergängen aufzurufen oder teilzunehmen, auf denen am Ende oft Wut das einzige Thema ist, ohne Lösungswege, die respektvoll auf die Nöte der Menschen antworten, anzubieten. Ob wir warme Räume und warme Mahlzeiten anbieten, wo es möglich ist?

Der KKR hat auf seiner Sitzung im September beschlossen, die Tafeln im Territorium des KK zu unterstützen, weil ihre Arbeit in noch größerem Maße Not tut und Not wendet. So wollen wir der Tafel in Oranienburg und Zehdenick (und Liebenwalde) helfen, ein neues Fahrzeug anzuschaffen und auch den Brotkorb in Templin finanziell unterstützen. Viele Gemeinden

haben ihre Erntegaben an die Tafeln gespendet. Einzelhändler spenden Lebensmittel, Gemeinden sammeln Kollekten. Dazu möchte ich mit Blick auf den Winter ausdrücklich ermutigen, damit Lebensmittelausgabestellen nicht am Ende abweisen müssen, weil es nicht genügend Lebensmittel gibt. Regelmäßig gibt es in Berlin die Aktion „eins mehr“ beim Einkaufen. So werden auch Lebensmittel für die Tafeln mit einer einfachen Idee gesammelt

Zugleich öffnen seit Monaten Kirchengemeinden ihre Türen, um Menschen guten Willens zu Friedensgebeten einzuladen. Wir glauben, dass Krieg um Gottes Willen nicht sein darf, leiden aber darunter, dass Kriege geführt werden.

Das Gebet ist eine der zentralen Möglichkeiten, die Christen haben, sich für den Frieden zu engagieren. Dabei kann es sein, dass wir unterschiedliche Wege zum Frieden sehen, uns nicht einig sind, wie wir uns zu Waffenlieferungen und zur Unterstützung der angegriffenen Ukraine verhalten.

Es ist aber keine Schwäche gemeinsam für Frieden zu beten und einzutreten, zugleich aber unterschiedliche Positionen zur Friedenssicherung und zum Friedenszeugnis auszuhalten, weil so viele Sicherheiten und Gewissheiten der letzten Jahrzehnte zusammengebrochen sind. Wir leben in einer unversöhnten Welt und haben den Auftrag, gemeinsam mit allen Glaubensgeschwistern in der Ökumene zur Versöhnung einzuladen. Ich glaube an die völkerverbindende Kraft des Evangeliums, die es auch unserem Volk ermöglicht hat, nach dem Ende des zweiten Weltkrieges in die Gemeinschaft der Völkerwelt zurückzukehren und sich mit eigener Schuld und eigenem Versagen auseinanderzusetzen, weil wir nicht nur als Feinde gesehen wurden, sondern als Menschen, denen man zum Nächsten werden kann.

Die Gebete, die seit Monaten Woche für Woche treu und anhaltend stattfinden, bei denen sich Menschen mit ganz unterschiedliche Hintergründen versammeln, sind ein wichtiges und ein deutliches Zeichen auch der Verbundenheit und der Solidarität mit denen, die unter Krieg und Gewalt leiden und wir Christen tun damit das unsere. Herzlichen Dank dafür!

Danke möchte ich für alle guten Wünschen und Grüße zu Beginn meiner neuen Amtszeit. Es tat mir ebenso wie das Votum der Kreissynode mit der Wiederwahl vor einem Jahr gut und hat mich auch noch so langer gemeinsamer Zeit ermutigt. Danken möchte ich allen, die den Gottesdienst vorbereitet und mitgefeiert haben und anschließend für die Möglichkeit gesorgt haben, einander zu begegnen

Es gehört zu unserem Wesenskern dazu, dass wir die Augen vor den Nöten nicht verschließen, **zugleich aber das Feiern, die Freude und die Dankbarkeit** im Glauben an die Menschengüte Gottes, seine spürbare Nähe in der Gegenwart Jesu und die Kraft und Leidenschaft des guten Geistes **in den Mittelpunkt stellen**.

Der Gottesdienst hat immer eine zentrale Bedeutung für unsere Gemeinden und selbst wenn nicht alle mitfeiern, so feiern wir doch für alle ein großes Fest der Versöhnung und halten Augenblicke der Vergewisserung bereit, wenn wir singen, beten und uns unter Gottes Wort stellen.

Das geht nur, weil so viele Menschen sich engagieren und einsetzen für ihre Kirchen, sie vorbereiten, offenhalten, schmücken und einladen. Manche klagen über zurückgehende Gottesdienstbesucherzahlen nach der Coronakrise. Alternative Angebote würden ja auch nach der Krise Gottesdienst im Wohnzimmer ermöglichen. Ich erlebe aber zugleich immer wieder eine große Sehnsucht nach konkreter Gemeinschaft und höre die Fragen, wann wir wieder regelmäßig Abendmahl feiern können wie vor Corona. Ich spüre da auch eine Sehnsucht nach Gemeinschaft. Unsere Kirchen und Gemeindehäuser sind oft die letzten Treffpunkte. Aber wir sollen uns auch immer wieder daran erinnern, dass die verbindende Kraft des Glaubens geübt werden will und kann - wenn zum Beispiel Zugezogene schauen, ob sie an ihrem Wohnort Anschluss finden, Gleichgesinnte treffen und Glaubensstärkung erleben können oder einfach nur Angebote für ihre Kinder zur Freizeitgestaltung oder Unterweisung suchen.

Die Gottesdienstbesucherzahlen sind wichtig, damit wir Gemeinschaft erleben, uns gegenseitig auf dem Weg stärken, Stimmen zum Gotteslob vereinigen und menschliche Nähe und Wärme spüren können. Aber ebenso wichtig ist es, dass wir überhaupt einladen zu feiern, zu singen, zu beten, zu loben, Gottes Wort zu hören: *Denn unermüdlich, wie der Schimmer/ des Morgens um die Erde geht, / ist immer ein Gebet und immer / ein Loblied wach, das vor dir steht.*

Darum halten wir an so vielen kirchlichen Orten fest. Weil in den Kirchen ein Gebet, eine Lebensgeschichte, ein Gefühl für einen Augenblick vor Gott stehen bleiben kann und ihn berühren will. Auch hier gilt doch, wie in der Jahreslosung, niemanden abzuweisen. Deswegen wollen wir auch noch einmal ein prüfendes Auge auch auf die bauliche Situation unserer Gebäude werfen und diskutieren, was wir wo dazu brauchen.

Das darf uns aber nicht daran hindern zugleich über die rechtliche Verfasstheit unserer Gemeinden nachzudenken und in Reaktion auf das Gemeindegliederzahlengesetz

Veränderungen herbei zu führen. Viele Pfarrsprengel sind hier schon auf dem Weg, sich zu vereinigten Kirchengemeinden oder Gesamtkirchengemeinden zusammenzuschließen und ich ermuntere ausdrücklich zum Erfahrungsaustausch mit denen, die diesen Schritt schon gegangen sind, auch um die Ängste und Bedenken wahrzunehmen, mit den Erfahrungen anderer zu hinterfragen und bei Gelegenheit auch zu entkräften. In manchen Regionen ist noch großer Beratungs- und Gesprächsbedarf. So wie ich es wahrnehme, nicht ausschließlich zur Frage, ob es Vereinigungen oder Neubildungen geben soll, sondern auch und eher, in welchen Grenzen, in denen wir dann gut und verlässlich in den nächsten Jahren und Jahrzehnten leben und arbeiten können. Der Strukturausschuss hat in anfangs kleiner Besetzung angefangen, sich mit den Prognosen für die Gemeindegliederentwicklung und deren Folgen für die Finanzen zu beschäftigen. Wir müssen uns aber hier noch einmal neu aufstellen, weil der Kreis zu klein und nicht jede Region angemessen repräsentiert war und zu guter letzt der Vorsitzende aus gesundheitlichen Gründen sein Amt aufgeben musste. Wir haben in den letzten Sitzungen des KKR nachberufen und konnten die Gemeinden deswegen aber noch nicht so beraten, wie sie es sich gewünscht hätten. Da bitte ich um Einsicht, Nachsicht und auch um Entschuldigung. Ich ermuntere zugleich die von der landeskirchliche Seite angebotene Beratung in Anspruch zu nehmen und im Gespräch mit den Nachbarn in der Region zu bleiben und Veränderungen auch dort zu besprechen. Gemeinsam müssen wir mit geringer werdenden Ressourcen Schwerpunktsetzungen diskutieren und entscheiden müssen. In einer ganzen Reihe von Sprengeln haben wir Pfarrstellen, zu denen nicht mehr als 450-500 Gemeindeglieder gehören, in manchen Regionen sind es um die 700.

Ehrlicherweise muss man davon ausgehen, dass zur dauerhaften Finanzierung einer Pfarrstelle ca. 800 Gemeindeglieder notwendig sind und da ist **miteingerechnet**, dass auf dieser Basis in städtischen Ballungszentren nicht drei oder vier Stellen eingerichtet werden können und im Kirchenkreis die verschiedenen Dienste im Verkündigungsdienst und in der Verwaltung berücksichtigt werden müssen.

Die gegenwärtige Situation mit vielen kleinen Pfarrstellen im ländlichen Raum ist auch möglich, weil der KK weitgehend auf eigene Stellen für übergreifende rein kreiskirchliche Projekte verzichtet. So gibt es mit ausschließlich kreiskirchlichen Auftrag nur die Stellen in und um die Superintendentur und die Öffentlichkeitsarbeit. Alle anderen kreiskirchlich angestellten Mitarbeitenden sind in verschiedenen Formen der Gemeindedienste unterwegs.

Veränderungsprozesse müssen also mitberücksichtigen, dass die Zahl der Pfarrstellen gemeindegliederzahlenabhängig ist und in direktem Zusammenhang auch mit Stellen der Gemeindepädagogik im Bereich Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien, aber auch Kirchenmusik stehen.

Es gilt diesen Veränderungsprozess im Blick zu haben, ihn in den nächsten Jahren zu gestalten und sich daran zu orientieren, wenn Stellen wieder besetzt werden sollen. Womöglich gibt es aus den Regionen auch Ideen Stellen anders zu finanzieren als nur über Stellenanteile und Finanzanteile, wie sie im Stellenplan jetzt schon stehen. Vereinzelt können Pfarrstellen womöglich mit RU aufgestockt werden oder befristet mit Projektmitteln aus Einnahmen der Regionen und des KK. Hier sind aber Überlegungen auf allen Ebenen und das Gespräch miteinander wichtig, hier haben die Regionen auch Gestaltungsspielräume und Verantwortung.

Wichtig ist auch die Beschreibung der Aufgaben, die wir mit Stellen verbinden. Sie werden die Veränderungen widerspiegeln, manchmal neue Impulse setzen. Sie müssen vor allem attraktiv für künftige Bewerber und reizvoll als Herausforderung sein. Denn wie viele andere auch, leiden wir bereits heute unter einem Fachkräftemangel in kirchlichen Berufen. Die Frage nach der Attraktivität von zu besetzenden Stellen wird also direkte Auswirkung darauf haben, ob es uns gelingt Mitarbeitende für den KK und seine Gemeinden zu gewinnen.

Für angehende Pfarrer:innen ist es wichtig zu wissen, wie viele Gremien sie begleiten sollen, wie die kirchlichen Orte und Predigtstellen zueinander stehen, ob es Kolleg:innen gibt, mit denen im Team gearbeitet und geplant werden kann, wie eine gute Balance zwischen Beruf und Privatleben gefunden werden kann und wie bei all diesen Überlegungen dann nicht alles, was auf der Strecke zu bleiben droht, mit Ehrenamtlichen zu retten versucht wird.

Heute beraten wir nur die Fortsetzung des bisherigen Stellenplanes, der uns zeigt, dass wir aufgrund der guten finanziellen Situation Zeit haben, über Veränderungen ohne Druck nachzudenken. Aber allein die Tatsache dass aus demografischen Gründen die Basis unserer Gemeinden im KK jedes Jahr um ca 600 Gemeindeglieder sinkt, macht deutlich dass Handlungsbedarf besteht.

Einladend und offen für alle Generationen wollen wir Kirche sein.

Deswegen planen wir wie andere Kirchenkreise das nächste Jahr für eine Taufkampagne und für Tauffeste zu nutzen. Während der Coronakrise sind die Taufzahlen kräftig gesunken,

vielen fehlt der Rahmen für ein Familienfest „Taufe“, Traditionsabbrüche lassen viele nicht an Taufe denken. Warum nicht an ungewöhnlichen Orten in unserer seenreichen Landschaft ungewöhnliche Tauffeste feiern ohne die Hürden so hoch zu legen, weil Taufe ein zwar unumstößlicher aber doch auch zugleich immer noch zaghafter Beginn ist, der gewagt werden darf und will. Und dann machen wir Angebote auf Zeit und mit offenen Türen und Menschen, die gerne begleiten und von ihrem Glauben erzählen und ihn fröhlich weitergeben in der Hoffnung, dass Gott daraus viel Gutes entstehen lassen kann.

Es ist gut, dass wir Pfarrerinnen und Pfarrer, Gemeindepädagoginnen und Gemeindepädagogen, Jugendmitarbeiter und Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker haben, die so mit großem Einsatz und mit Menschen arbeiten und darin von vielen haupt-, neben- und ehrenamtlichen in Verwaltungsfragen und Leitungsaufgaben unterstützt werden.

Aber es auch viele Veränderungen in diesen Berufsgruppen. Verabschiedungen in den Ruhestand und Stellenwechsel haben zu vielen personellen Veränderungen geführt. Wir freuen uns über Pfarrer: innen im Entsendungsdienst, über wiederbesetzte Pfarrstellen in Templin und in der Gesamtkirchengemeinde Menz und spüren zugleich wie schwer es sein wird, die Kirchenmusik in Zehdenick im nächsten Jahr wiederzubesetzen oder die Gemeindepädagogik in der Südwestregion.

Ich danke allen ausgeschiedenen Mitarbeitenden von Herzen und wünsche ihnen Gottes Segen für neue Aufgaben oder Lebensabschnitte und begrüße alle neuen Gesichter in der Gemeinschaft des Kirchenkreises: Herzlich Willkommen und Gott befohlen!

Zu verschiedenen Themen der Synodaltagung werde ich bei den Einbringungen noch Erklärungen geben können.

Besonders die Finanzsatzung liegt mir am Herzen, weil wir Regelungen treffen müssen, um den Klimaschutzfond, den die Klimaschutzgesetzgebung der Landeskirche fordert, einrichten und über den Grundstock für den der Kirchenkreis mit Überschüssen der Vorjahre schon gesorgt hat, füllen zu können, ohne dabei die Gemeinden die Last allein tragen zu lassen.

Wir möchten gerne schnell Projekte der energetischen klimafreundlichen Sanierungen und Umstellungen fördern können und selbst Alternativen für eine klimafreundliche Mobilität suchen.

Aber auch um die wichtige entlastende Arbeit der Verwaltungsämter zu sichern, sind Anpassungen der bewährten Regelungen der alten Finanzsatzung nötig.

Ihnen allen möchte ich danken, nicht nur für Ihre Aufmerksamkeit, sondern vor allem für den Einsatz Ihrer Zeit und Kreativität für ihre Dörfer und Städte und die Kirchen in Ihnen, für den Kirchenkreis, der ja mit den Gemeinden sichtbar Kirche in der Region sein möchte.

Ich wünsche uns heute gute Beratungen und Ergebnisse für den Kirchenkreis und seine Gemeinden und bedanke mich für die Aufmerksamkeit!